

Religiöse Identität als theologischer Forschungsgegenstand

Anno Busch, Jonas Maria Hoff, Viktoria Lenz, Sarah Linnartz, Benedikt Lüttgenau, Jakob Schrage

Der Identitätsbegriff steht unter Verdacht. In einem 2019 in der *ZEIT* erschienenen Beitrag konstatieren Rebekka Reinhard und Thomas Vašek etwa: „Über Identität kann man nicht sinnvoll reden“¹. Sie führen weiter aus:

„Identität‘ aber ist Bullshit. Wir sollten den nutzlosen Identitätsbegriff also entsorgen. Theoretiker wie Praktikerinnen sollten nach pragmatischer Art neue Begriffe finden, die sich als konkret zweckmäßig erweisen, politisch und gesellschaftlich, im Zusammenleben der Menschen – und nicht bloß als Bälle in einem Sprachspiel, das am Ende höchstens dem Distinktionsgewinn einiger Intellektueller dient.“²

Dem Identitätsbegriff gingen Sinnhaftigkeit und Leistungsfähigkeit ab. Reinhard und Vašek stehen damit exemplarisch für eine massive Kritik am Identitätsbegriff. Häufig wird sie um den Hinweis ergänzt, der Begriff diene vor allem der Legitimation von Diskriminierung.³

Diese Vorbehalte sind freilich ernst zu nehmen. Sie sind allerdings vor dem Hintergrund einer hohen Präsenz des Begriffs in unterschiedlichen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontexten zu lesen. Umso wichtiger scheint deshalb die Beschäftigung mit dem Begriff und seinen Implikationen. Dieses Verfahren wendet schließlich auch die Kritik an, die den Ausdruck eben nicht verschweigt, sondern selbst – wenngleich in expliziter Distanzierung – verwendet. Allein Reinhard und Vašek gebrauchen ihn in ihrem Essay über vierzigmal. Das bedeutet: Mit der Wahl des Themas *Identität* ist noch keine Positionierung zum Begriff verbunden. Eine Auseinanderset-

¹ R. Reinhard/T. Vašek, Identität ist Bullshit, 2019. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/kultur/2019-07/sprache-identitaet-begriff-verwendung-diskriminierung-philosophie/komplettansicht> (zuletzt abgerufen am 15.12.2022).

² Ebd.

³ So auch von Reinhard und Vašek. Vgl. ebd.

zung beinhaltet die Option einer kritischen Absetzung. Am Anfang steht deshalb der schlichte Befund, *dass* der Begriff eine hohe Präsenz generiert. Florian Coulmas spricht gar von einem „Zeitalter der Identität“:

„In der Zwischenzeit hat die Verwendung des Begriffs ‚Identität‘ inflationäre Ausmaße angenommen. Er hat viele Metamorphosen durchgemacht und ist dadurch ebenso unscharf wie allgegenwärtig geworden, in der Wissenschaft ebenso wie in der Öffentlichkeit.“⁴

Ein vager Begriff also, der sich sowohl harscher Kritik ausgesetzt sieht als auch hoher Popularität erfreut. Von der wechselvollen Begriffsgeschichte zeugen vielfältige Definitionen, die sich verschiedenen Epochen, Denkschulen und Disziplinen zuordnen lassen und miteinander darum konkurrieren, was *Identität* bedeutet. Das nämlich lässt sich nicht einfach voraussetzen, ohne den Begriff damit nicht auf eine Interpretationslinie festzulegen. Es macht so einen erheblichen Unterschied, ob Identität als logischer oder soziologischer Terminus gebraucht, ob er im Rekurs auf Erik H. Erikson, Ludwig Wittgenstein oder Niklas Luhmann formuliert wird. Nach Stefan Altmeyer lässt sich *Identität* deswegen „in der Sache kaum mehr auf einen gemeinsamen Nenner bringen.“⁵ Allerdings unterscheidet sich der Identitätsbegriff darin nicht grundsätzlich von anderen abstrakten und umkämpften Megabegriffen. Zu denken wäre etwa an den Religionsbegriff mit seinen vielen verschiedenen Definitionen. Für diesen Begriff hat Helmut Zander in seiner *Europäischen Religionsgeschichte* ein Verständnis als „offene[r] Signifikant[.]“⁶ ins Spiel gebracht. Diese Bezeichnung kann strukturanalog auf den Identitätsbegriff übertragen werden, insofern sich auch dieser als überaus kontextabhängig und deutungsoffen erweist, ihm zugleich aber eine erhebliche Bindekraft zukommt. Die Einsicht in diese faktische Bindekraft bildet eine

⁴ F. Coulmas, *Das Zeitalter der Identität. Zur Kritik eines Schlüsselbegriffs unserer Zeit*, Heidelberg 2020, 10.

⁵ S. Altmeyer, Art. Identität, religiöse, in: *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon*, 2016. Online verfügbar unter <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/identitaet-religioese/ch/0f7c51ec1ce4e24c2aec61a84c9ab33c/> (zuletzt abgerufen am 15. 12. 2022).

⁶ H. Zander, *‚Europäische‘ Religionsgeschichte. Religiöse Zugehörigkeit durch Entscheidung – Konsequenzen im interkulturellen Vergleich*, Berlin – Boston 2016, 20.

erste Beobachtung für diesen Sammelband. Sie wird um eine zweite zentrale Beobachtung ergänzt. Zu deren Erläuterung lässt sich erneut die Rede von einem „Zeitalter der Identität“ aufnehmen – diesmal allerdings nicht in Coulmas' auf den Begriff und seine Popularität bezogenem Verständnis, sondern im Sinne des Journalisten Alexander Görlach. Dieser diagnostiziert ebenfalls ein „Zeitalter der Identität“, bezieht sich dabei allerdings nicht auf die Karriere des Begriffs, sondern auf eine Häufung von Phänomenen, die er dem Begriff zuordnet. Im Interview führt Görlach aus:

„Wenn wir nach China blicken, dann haben wir eine Staatsideologie oder -idee, die sich am Han-Chinesentum und seiner Geschichte orientiert und an der konfuzianischen Lehre. Diese beinhaltet zum Beispiel Verdienst und Harmonie als Ausweis einer gerechten Gesellschaft. Dann wird in China darauf verwiesen, dass man zum Beispiel aus diesem Kontext heraus keine Demokratie nach westlichem Vorbild bräuhete, weil man in dieser abgeschlossenen Welt für sich ähnliche Prinzipien entdeckt habe. Ähnliches gilt in Indien – da ist eine hindu-nationale Regierung an der Macht, die 200 Millionen Muslime, die im Land leben, als nicht-indisch begreift. Sie gehen nach Russland, da schauen Sie, dass Herr Putin die russische Orthodoxie benutzt als Bollwerk gegen den, wie er findet, den dekadenten Westen. Sie haben es in der Türkei, wo ein Staatspräsident den Islam in seiner osmanischen Ausprägung zu einer neuen Maxime erhebt. Das sind nun jetzt alle Länder, die, außer Indien, jetzt nicht auf eine große demokratische Tradition zurückverweisen können. Aber wir haben es auch in England, in Deutschland, wenn es ums christliche Abendland geht und um den Brexit ging, und zu guter Letzt auch in den Vereinigten Staaten von Amerika.“⁷

Görlach geht es also nicht darum, dass der Begriff Identität gehäuft vorkäme, sondern darum, dass sich Phänomene häufen, die der Begriff treffend beschreibt. Die einzelnen Beispiele weisen dabei eine bezeichnende Übereinstimmung auf: Die Identitätskonstruktion vollzieht sich religiös. Diese Verquickung von Identitäts- und Religions-thematik markiert die zweite zentrale Beobachtung, von der dieser Sammelband seinen Ausgang nimmt. Görlachs Ausführungen dienen dabei lediglich als ein Beispiel, dem sich wohl viele hinzufügen ließen. Religiöse Aspekte spielen eine wichtige Rolle in öffentlichen und wis-

⁷ A. Görlach/C. Florin, „Wir leben im Zeitalter der Identität“, Interview, 2018. Online verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/religion-und-identitaet-wir-leben-im-zeitalter-der-100.html> (zuletzt abgerufen am 16. 12. 2022).

senschaftlichen Identitätsdiskursen.⁸ Damit ist die Theologie auf den Plan gerufen – die diesen Ruf auch schon gehört hat: Seit Jahren erfährt die Identitätsthematik eine gesteigerte theologische Aufmerksamkeit. Fragen der Identität lassen sich dabei vielfältig fruchtbar machen. Etwa hinsichtlich des religiösen Anteils an einer übergeordneten Identität oder als (systematische) Frage nach der Identität des Religiösen selbst. In den verschiedenen theologischen Fächern werden diese Fragelinien aufgegriffen und in produktive Debatten überführt. Befördert wird das Interesse durch massive gesellschaftliche und kirchliche Transformationsprozesse, in denen Identität unselbstverständlich und fragil wird.⁹ In der theologischen Forschung ist der Blick in den letzten Jahren deshalb auf „Identität, Glaubensbiografien und kirchliche Lebensformen im Umbruch“¹⁰, „Identität in globalisierter Moderne“¹¹ oder auf eine „Theologie im Übergang“¹² gefallen. Dieser Sammelband soll diese Debatten aufgreifen und um eine grundlegende, multiperspektivische theologische Annäherung an den Identitätsbegriff ergänzen. Er geht aus einem Mittelbau- und Nachwuchsprojekt der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zum Thema „Ringens um religiöse Identität“ hervor.

Das Besondere des Vorhabens besteht dabei darin, dass die Annäherung aus der Perspektive aller theologischen Fachgruppen und beinahe aller Disziplinen erfolgt. Der Komplexität des Identitätsbegriffs korrespondieren die vielfältigen methodischen Zugänge der Theologie. Darin besteht das zentrale Versprechen dieses Forschungsvorhabens. Seine Relevanz resultiert demnach einerseits aus der öffentlichen Wucht unterschiedlicher religionsbezogener Identitätsdis-

⁸ Zuletzt etwa: D. Pollack, *Religiöse und nationale Identität in Russland*, 2022. Online verfügbar unter <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/religioese-und-nationale-identitaet-in-russland-4537> (zuletzt abgerufen am 16. 12. 2022).

⁹ Vgl. V. Pirker, *Fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie* (Glaubenskommunikation Reihe Zeitzeichen 31), Ostfildern 2013.

¹⁰ Vgl. D. Abel/D.-M. Kosack/A. Reinhardt (Hrsg.), *Lebensabschnittspartner? Identität, Glaubensbiografien und kirchliche Lebensformen im Umbruch* (Erfurter theologische Schriften 54), Würzburg 2022.

¹¹ Vgl. SaThZ 22 (2018/1).

¹² Vgl. K. v. Stosch/S. Walser/A. Weber (Hrsg.), *Theologie im Übergang. Identität – Digitalisierung – Dialog* (Kirche in Zeiten der Veränderung 12), Freiburg i. Br. 2022.

kurse in Kirche und Gesellschaft und andererseits aus dem Reflektionsauftrag der theologischen Wissenschaften. Der Sammelband konstatiert dabei nicht einfach einzelne, voneinander unabhängige Aufsätze, sondern dokumentiert ein gemeinsames Nachdenken im Rahmen des Forschungsprojekts. Konkret besteht dieses Projekt aus verschiedenen Schritten: aus einer öffentlichen Kick-Off-Veranstaltung, zwei internen Forschungskolloquien, einer interdisziplinären Lehrveranstaltung inklusive eines Gastreferats und einer wiederum öffentlichen Abschlussveranstaltung. Das Projekt ist zudem in den übergeordneten Schwerpunkt der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät „Ambiguitäten – Identitäten – Sinnentwürfe“ eingelassen. Es schließt an die damit verbundene Beobachtung an, dass menschliche Existenz, Gesellschaft, aber auch die Religionen von Mehrdeutigkeiten und Unsicherheiten geprägt sind, die die Aushandlung von Identität und Sinn bedingen oder eigens erforderlich machen. Das gilt insbesondere in einer globalisierten Gegenwart mannigfacher Krisen. Ambiguität wird damit religionsextern wie -intern zum Beobachtungsfeld theologischer Identitätsbearbeitung – davon zeugen viele Beiträge dieses Bandes.

Der evangelische Theologe *Christopher Zarnow* leistet mit seinem Beitrag eine grundlegende Kartierung der interdisziplinären Identitätsdebatte und stellt pointiert wichtige Etappen der Begriffsentwicklung heraus. Damit legt er nicht nur die Basis für seine eigene theologische „Thesenreise“, in der er zentrale theologische Anschlussmöglichkeiten herausarbeitet, sondern verdeutlicht zugleich das Panorama potenzieller Bezugstheorien für den gesamten Band.

Auf diese Klärung folgt der Beitrag der *biblisch-theologischen Fächergruppe*.

Benedikt Lüttgenau untersucht in seinem Beitrag aus neutestamentlicher Perspektive Identitäts(findungs)prozesse frühchristlicher Gemeinden am Beispiel der Gemeinde in Philippi. Ausgehend von der Frage nach der Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit des Philipperbriefes, wird nacheinander durchgespielt, welche Entwicklungen von Gemeindeidentität von Paulus als Lenkung (von außen) und von der Gemeinde selbst (von innen) in den Prozess eingegeben werden und wie sich christliche Identität im Zusammenspiel der Akteure ausgestaltet. Eine Verdichtung christlicher Identität gibt das im Philipperhymnus (Phil 2,5–11) nachgezeichnete Lebensbeispiel Jesu vor.

Die Reihe der *historisch-theologischen* Beiträge eröffnen *Sebastian Lüke* und *Niklas Seidensticker*. Ihr Beitrag analysiert Abschnitte der Epistula 217 von Basilius von Caesarea, welche dieser an seinen Amtsbruder Amphilochius richtet, und stellt daran die negative Abgrenzung als Instrument der Sicherung christlicher Identität heraus. Konkret geschieht dies durch die Schaffung eines disziplinären Mindestmaßes, wodurch sogenannte Namenschristen rekonziliert oder segregiert werden sollen, um die verbliebenen Christen in einer orthodoxen Identität zu bewahren.

Anno Busch und *Daniel E.D. Müller* untersuchen die Zuschriften aus dem Jahr 1968 an den Erzbischof von Köln, Josef Frings, die er nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae* erhält. Auffällig bei Kritiker*innen und Befürworter*innen ist ein Ringen um die eigene religiöse Identität, sowie eine Polarisierung innerhalb des Katholizismus. Auch wenn die Schreiber*innen eine Autonomie des Gewissens einfordern, stellen sie die kirchliche Autorität nicht gänzlich in Frage, indem sie den Erzbischof als zuständigen Adressaten anerkennen.

Sr. Jakoba Zöll zeigt aus gendertheologischer Sicht anhand der Hl. Kymmernis die enge Verflechtung von religiöser Identität und Geschlecht auf. Der Hl. Kymmernis wächst zum Schutz ihrer Jungfräulichkeit ein Bart. Dieser Bart bricht die Geschlechterdichotomie aber nur scheinbar auf und wird im Kontext der spätmittelalterlichen *Devotio moderna* zu einem Zeichen weiblicher Geschlechtsidentität.

Es folgen die Beiträge der *praktisch-theologischen Fächergruppe*.

In kirchenrechtlicher Perspektive zeichnet *Jessica Scheiper* den Konflikt des Kölner Theologen und Priesters Joseph Klein mit dem römischen Lehramt nach und gibt so einen wichtigen Einblick in die vielfältigen Auswirkungen des Kirchenrechts auf Identitätsbildungsprozesse. Das bezieht sich eben nicht nur auf das konkrete Schicksal Kleins, sondern von dort aus auch auf die Rahmenbedingungen akademischer Theologie und das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche.

Ellen Geiser zeigt in ihrem Beitrag, wie religiöse Identitäten als politische Praktiken verfertigt werden, um kollektive Identität herzustellen. Sie stellt fest, dass Identitätspraktiken jenseits von politischer Instrumentalisierung im Hinblick auf ihre Performativität kritisch zu analysieren sind, und sieht darin eine bleibende Herausforderung der praktischen Theologie.

Barbara Niedermann leistet einen Beitrag aus religionspädagogischer Perspektive. Sie untersucht das Daten-Set einer qualitativen Studie, die während der SpiRiTEx-Studienreise „Flandern 2018“ mit dem Schwerpunkt Pilgern durchgeführt wurde. Entlang von vier Schlüsselkategorien kann sie aufzeigen, dass die Pilgerreise Möglichkeitsräume der vertrauensvollen individuellen, interpersonell-sozialen und transzendentalen Begegnung eröffnet und somit Lehramtsstudierende der Katholischen Religionslehre in der Ausbildung und Reflexion ihrer religiös-spirituellen Identität unterstützt.

Der Beitrag von *Philipp Weiß* und *Frederik Wilczek* untersucht schließlich die Frage nach Identität aus liturgiewissenschaftlicher Sicht. Die Autoren stellen die Bedeutung der Liturgie für Identitätsbildung am Beispiel der britischen und schwedischen Reformation, sowie der Rezeption der Liturgiereform durch altrituelle Gemeinschaften dar. Dabei machen sie den erheblichen Beitrag der Liturgie in Identitätskonstruktionen deutlich.

Auf die Beiträge der praktisch-theologischen Fächergruppe folgen die der *systematisch-theologischen Fächergruppe*.

Für die Dogmatik wendet sich *Kim Michelle Sally Wundschub* dem Werk des bedeutenden belgischen Theologen Edward Schillebeeckx zu und untersucht, wie dieser die Identifikation von Christ*innen aller Zeiten mit Christus und die daraus folgende christliche Identität versteht. Dabei konzentriert sie sich vor allem auf die sogenannten „Jesus-Bücher“, in denen sie verschiedene Identifikationslinien entdeckt.

In fundamentaltheologischer Perspektive greift *Jonas Maria Hoff* den Vorbehalt auf, der christliche Glaube wirke lediglich identitätsstabilisierend. Dem entgegen fokussiert er auf die identitätsirritierende Wirkung des christlichen Glaubens, die er einerseits auf die fundamentale Verborgenheit bzw. Entzogenheit Gottes und andererseits auf eine paradoxe Grammatik des christlichen Glaubens zurückführt.

Cornelia Dockter, *Cordula Heupts* und *Lukas Wiesenhütter* bringen in ihrem Beitrag die Komparative Theologie als Möglichkeit ein, die Spannungen interreligiöser Dialoge produktiv bearbeiten zu können, ohne dabei die Ansprüche der eigenen religiösen Identität relativistisch aufheben oder eine Abwertung anderer Ansprüche vornehmen zu müssen. Sie konkretisieren ihre Überlegungen anhand des islamisch-christlichen Dialogs.

Für die christliche Gesellschaftslehre verschränkt *Lars Schäfers* mit einer Konkretisierung des Personalitätsprinzips individuelle ethische mit sozialem ethischen Perspektiven. Das Bedürfnis nach Identitätskultivierung stellt er als vereinbar mit einer anti-identitären Identitätspolitik dar und zieht schließlich eine Parallele zum Selbstverständnis des Faches, indem er die sozialem ethische Auseinandersetzung mit Identitätspolitik im Modus einer anti-identitären Christlichen Sozialethik sieht.

Die Beiträge der systematisch-theologischen Fächergruppe abschließend, folgen vier Beiträge aus dem Bereich der Moraltheologie.

Viktoria Lenz geht der Frage nach, wie viel Spannung zum Ideal im Sinne eines ethischen Lernens förderlich ist. Das Einüben von Ambiguitätstoleranz in (religiösen) Bildungsprozessen versteht sie als kontinuierliche Identitätsarbeit und legt dies aus moralpsychologischer Perspektive dar.

Jakob Schrage beleuchtet in seinem Beitrag den Einfluss von Gruppenzugehörigkeiten auf das religiöse Selbstverständnis von Klerikern und Lai*innen. Mittels des Ansatzes des sozialpsychologischen *Social Identity Approach* werden das Verständnis von Klerikalismus als Risikofaktor für sexualisierte Gewalt vertieft und Ansätze für Präventionsmaßnahmen identifiziert.

Sarah Linnartz thematisiert anlässlich der Initiative *#OutInChurch* die ambige Bedeutung kirchlicher Normen und geht deren Auswirkung auf die Identitätsarbeit von (religiösen) Menschen mit homosexueller Orientierung nach. Sie sieht in den vier Bereichen Sexuelle Handlung, Sakramente, Segnung und Arbeitsrecht institutionelle Normierungen, die insbesondere dann die individuelle Identitätsarbeit beeinflussen, wenn Konfessionszugehörigkeit als identitätsrelevant empfunden wird. Die Autorin stellt in ihrem Beitrag verschiedene Strategien des Umgangs mit kirchlichen Normen zur Debatte.

Auch der Beitrag von *Theresa D. van Krüchten* und *Daniela Proske* fragt nach der Bedeutung der Normen religiöser Gemeinschaften für religiöse Identität. Anhand zweier Beispiele beleuchten sie mögliche Konflikte der religiösen Identität, die im Zuge der Entscheidung für oder gegen die Inanspruchnahme medizinischer Therapien entstehen können.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Beiträge aus einem Mittelbau- bzw. Nachwuchsprojekt hervorgegangen sind. Mit Ausnahme des grundlegenden Aufsatzes von Christopher Zarnow wur-

den alle Texte von Nachwuchswissenschaftler*innen verschiedener Alters- und Qualifikationsstufen verfasst. Das wirkt sich verstärkend auf die aufgrund der unterschiedlichen Ausgangsdisziplinen ohnehin ausgeprägte Heterogenität der Texte aus.

Wir danken unserer Katholisch-Theologischen Fakultät für die Ermöglichung des Forschungsprojekts. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang vor allem eine Anschubfinanzierung durch das Dekanat. Das vorliegende Buch erscheint als zweiter Band der neu aufgelegten Reihe *Ambiguitäten – Identitäten – Sinnentwürfe*. Wir danken dem Professorium der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn für die Aufnahme in diese Reihe und die vielfältige inhaltliche Unterstützung.

Ebenfalls danken wir den Mitarbeitenden verschiedener Archive, die Autor*innen den Zugang zu ihren Akten gegeben und in vielfältiger Weise unterstützt haben.

Die formale Überarbeitung der Texte hat Frau Theresa Mahlberg mit großem Einsatz unterstützt, wofür wir ihr herzlich danken. Dem Team des Herder-Verlags danken wir für eine gute Zusammenarbeit.